



## Im Herzen Kunstturner

**Mein Name ist Samuel Koch, Schauspieler, Autor, Sprecher und Zuhörer. Im Herzen bin ich Sportler und Kunstturner. Ich bin bei „Wetten, dass...?“ mit dem Kopf gegen ein Auto gerannt und habe mir gleich viermal das Genick gebrochen. Seitdem war es nicht immer einfach. Aber möglich. Das Leben geht weiter... als man denkt. Man kann auf jedem Niveau klagen, aber auch auf jedem Niveau glücklich sein.**

Leider gibt es keine universelle Betriebsanleitung im Umgang mit schweren Zeiten und weil ich erfahren habe, dass Ratschläge auch Schläge sein können, verstehe ich mich nicht als Ratgeber. Wenn aber jemand etwas

über meinen Weg wissen möchte, dann teile ich meine Einsichten und Erkenntnisse sehr gerne in Form von Vorträgen, Büchern und anderen spannenden Programmen sowie in Medien und auf Plattformen. Die wichtigste Antwort, die ich auf alle Fragen von der Art „Wie schaffst du das?“ gebe und auch geben muss, lautet: Nicht allein! Das gilt gleich in vieler Hinsicht. Wofür würde es sich sonst zu leben lohnen, wenn nicht mit oder vor allem für andere Menschen? **3**

Samuel Koch (34), Schauspieler, Autor, Sprecher und Zuhörer ist seit seinem schweren Unfall querschnittsgelähmt

### SCHWERPUNKT

## Realität lässt Luft nach oben

Menschen im Rollstuhl oder ohne Gehör stoßen im Alltag an vielerlei Barrieren. Wie Menschen mit Körperbehinderungen ihren Alltag gestalten, lesen Sie in unserem Schwerpunkt. **2**

### GLEICHSTELLUNG

## Gleiche Rechte und Chancen

Der 3. Dezember ist der Tag der Menschen mit Behinderungen. Manne Lucha, Baden-Württembergs Sozialminister, schreibt über den politischen Kurs in Sachen Inklusion und Teilhabe. **6**

### GEBÄRDENSPRACHE

## Verstehen ohne Grenzen

Sprache hilft, die Umwelt zu verstehen und uns mitzuteilen. Sie verbindet. Doch wie funktioniert Kommunikation für Menschen, die nicht oder nicht gut hören können. **5**

### TEILHABE

## Experte für Unabhängigkeit

Ein selbstständiges Leben ist auch im Rollstuhl möglich. Oliver Straub ist seit seinem Unfall im Rollstuhl und als EUTB-Peer-Berater berät er mit Hilfe eigener Erfahrungen. **11**

## SCHWERPUNKT: KÖRPERBEHINDERUNGEN

# Kurzzeitig vergisst man es



Weingartens Oberbürgermeister Markus Ewald in seinem barrierefreien Amtszimmer.

**Der barrierefreie Umbau war eine Voraussetzung, dass Markus Ewald weiter seinen Aufgaben als Oberbürgermeister von Weingarten nachgehen konnte. Fließend sollte der Übergang zurück in sein Amt nach seinem schweren Unfall im Dezember 2018 sein. Doch er musste feststellen: Mit kompletter Querschnittslähmung im Rollstuhl kann er den hohen Anforderungen nur bedingt gerecht werden.**

Das denkmalgeschützte Rathaus konnte nicht für Rollstuhlfahrer umgebaut werden. Dafür aber das benachbarte Amtshaus, wo Markus Ewald ein knappes Jahr nach dem Unfall seine Arbeit wieder aufnahm. Dass die Stadt dies ermöglichte, dafür ist er dankbar. „Mein Beruf hat mir enorm Spaß gemacht, die Vielfalt der Themen hat mich fasziniert,“ resümiert der 57-Jährige. Allerdings, ergänzt er: „Ich habe nicht gesehen, wie viel Zeit ich im Rollstuhl benötige.“ Allein am Morgen das Anziehen und Vorbereiten für den Tag dauert zwei

Stunden. Mit der Zunahme der Termine nach den Corona-Lockerungen lässt sich das Pensum nicht mehr bewältigen. Es sind vor allem die Schmerzen. Dauerhafte Impulsschmerzen auch als Phantomschmerzen bekannt. Unberechenbar und krampfartig werden sie mitunter so extrem, dass sie ihn im Rollstuhl zusammensacken lassen. Auf Rat der Ärzte traf er schließlich die Entscheidung kürzerzutreten: „Mein Körper hat über den Willen gesiegt.“

## Weg in die Weite

Gewohnt immer einen Plan zu haben, hatte er das erste Mal keinen. Inzwischen hat er sich mit dem Rücktritt arrangiert. Er nennt, was danach kommt „Weg in die Weite, ins Offene“. „Es gibt Tage, an denen man hadert, und es gibt Momente, an denen man es kurzzeitig vergisst.“ Im Rollstuhl bleiben die Prägungen aber die gleichen wie vorher: „Was man früher gerne gemacht hat, macht man auch weiterhin gern“, schildert Ewald das Leben im Rollstuhl. Mit dem Handbike hat er etwa seinen

Radius auf rund 70 Kilometer erweitert. Er schwimmt gerne in den beiden Weingartener Bädern, die inzwischen barrierefrei sind. „Dass sie es bisher nicht waren, bedauere ich heute noch sehr.“ Gerade Schwimmen kann bei einer Querschnittslähmung Leichtigkeit vermitteln. In seinem Amt will er in Sachen Barriereabbau noch möglichst viel anpacken (s. auch S. 4). „Da geht noch was“, so Ewald, obwohl verschiedene Preise schon einen guten Status belegen. Einen sogenannten Großschadensfallgutachter hat ihm die Versicherung nach dem Unfall an die Seite gestellt. „Die Beratung war für mich ein Riesenglück“, schildert Ewald. Die Ratschläge auch für den privaten Bereich waren weit vorausschauend: der Lift zentimetergenau passend eingebaut im Treppenhaus, ein sehr gutes Bett, Waschbecken und Tisch unterfahrbar, Küchenschränke und Spüle vom Rollstuhl aus erreichbar. Anstelle eines Schlüssels dient ein Chip zum Öffnen der Haustür. All diese Dinge erleichtern Markus Ewald den



## Schon gewusst?

Die gemeinnützige Manfred-Sauer-Stiftung will zu einem barrierefreien Miteinander von Menschen mit Querschnittslähmung und Fußgängern beitragen. Angebote wie etwa Trainings, Schulungen, Fortbildungen und das Hotel stehen allen offen. Mehr unter: [www.manfred-sauer-stiftung.de](http://www.manfred-sauer-stiftung.de)

Alltag. Teilhabe bedeutet für ihn, im Rollstuhl unabhängig und selbstständig mobil zu sein, ohne um Hilfe bitten zu müssen. Dennoch überwältigt ihn die große Hilfsbereitschaft der Menschen immer wieder, die er als Rollstuhlfahrer erfährt.

## Frieren und Gewicht

Alltägliche Dauerthemen von Menschen im Rollstuhl sind das Frieren mangels Durchblutung und die Sorge um das Körpergewicht. „Fußläufige“ verbrennen etwa 80 Prozent der Energie über die Beine, weiß Markus Ewald. Übergewicht macht es schwieriger, sich umzusetzen, also vom Rollstuhl auf das Sofa oder ins Auto und zurück zu gelangen. „Jedes weitere Kilo erfordert mehr Kraft in den Armen.“ Reduzierte Mobilität bedeutet weniger Selbstständigkeit, Lebensqualität und Teilhabe.

Text/Fotos: Anne Oswald

**SCHWERPUNKT: KÖRPERBEHINDERUNGEN**

# Wertvoll, einfach weil wir sind

**In der Akutphase nach meinem Unfall und vor allem in den ersten Monaten meiner Rehabilitation, die ich völlig unbeweglich auf dem Rücken liegend verbrachte, waren es meine Freunde, meine Familie sowie Pfleger und Therapeuten, die mich auf positive Weise ablenkten, auf andere Gedanken brachten, mit mir spielten, sangen, beteten und mich trotz großer Schmerzen zum Lachen brachten.**

Ich glaube, Leid ist kaum nachhaltig zu ertragen, wenn man nicht auch Freude erlebt. Man verliert jedweden Lebensmut, wenn man nicht irgendwo Energie und Spaß tanken kann. Und tatsächlich ist es zu meinem eigenen Erstaunen rückblickend so, dass ich seit dem Unfall keinen einzigen Tag ohne Lachen erlebt habe. Um echte Glücksmomente zu erfahren, ist es für mich wichtig, mich auch mal

aus meinem Wohlfühlbereich heraus zu begeben. Auch wenn das vielleicht demütigend ist, wenn ich mich in den 6. Stock zu einer WG-Party tragen lasse und dabei die Hose verliere. Ich weiß im Nachhinein trotzdem: Es hat sich gelohnt, ich hatte viel Spaß und Freude.

Wenn ich bei diesem Heraustrreten allerdings in Aktivismus abdrifte, erinnere ich mich an eine Begebenheit aus meiner Kindheit: Als ich einmal vollkommen geschockt, da nur Einsen und Zweien gewohnt, mit meiner ersten schlechten Note nach Hause kam – ich glaube, einer Fünf in Englisch –, schenkte mein Vater mir eins der teuersten und modernsten Jo-Jos, die gerade auf dem Markt waren. Damit unterstrich er wieder mal, dass ich für ihn „Eins plus“ bin, und zwar als sein Sohn Samuel. Unabhängig von meinen Leistungen in der Englischarbeit. Mein Vater ist natürlich

**Info**

Der Verein Samuel Koch und Freunde e.V. ist seit Sommer 2019 aktiv. Er steht Menschen bei, die anderen Menschen in Notlagen zur Seite stehen.

[www.samuel-koch-und-freunde.de](http://www.samuel-koch-und-freunde.de)

menschlich und hat auch irgendwo Fehler. Aber dieser Zug an ihm, bemüht, mich als sein Kind wirklich bedingungslos zu lieben, der ist im Grunde „übermenschlich“, also göttlich. So stelle ich mir Gott vor: Er liebt mich, weil ich bin – mehr muss ich dazu nicht leisten oder tun. Das heißt, Sie tun etwas: arbeiten, studieren, errichten, erschaffen, erreichen, verdienen. Daraufhin haben Sie etwas: Geld, einen Abschluss, einen Dokortitel, Einfluss, Erfolg, wohlgeratene Kinder, größere

Brüste, ein Haus. Dann erst sind Sie etwas: Sie sind wer, weil Sie etwas getan und erreicht haben. An ihren Errungenschaften messen Sie ihren Wert. Ein Prinzip, mit dem man gut und gerne 102 Jahre lang leben und auch glücklich werden kann. Was aber, wenn das Haus abbrennt, ein anderer den Job bekommt oder der Zahn der Zeit an der schönen Optik nagt? Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ich glücklicher bin, wenn ich das umdrehe: Sein – Haben – Tun. Wir sind schon wertvoll, einfach weil wir sind. Dadurch haben wir etwas, einen „Wert“, und aus dem heraus können wir etwas tun. Wenn das Tun wegfällt, sind wir am Schluss immer noch wer. Vielleicht heißt es deshalb im Englischen auch „human being“ und nicht „human doing“.

Text: Samuel Koch

Fotos: Kay Blaschke





## SCHWERPUNKT: KÖRPERBEHINDERUNGEN

# Es ist noch Luft nach oben

**An einem Samstag treffen sich die Freunde Hanna Eckstein und Bertram Dick, um gemeinsam durch Weingarten zu schlendern. Durch eine Gehirnblutung hat der 47-Jährige Infantile Cerebral-Parese (ICP). Zur besseren Fortbewegung nutzt er einen Rollstuhl. Er beschreibt seine unmittelbaren Erfahrungen.**

Von der Finka aus geht es los. Die Finka ist ein inklusives, barrierefreies Wohnprojekt der Stiftung KBZO. Hier leben Menschen mit und ohne körperliche Einschränkungen zusammen. Man unterstützt sich gegenseitig. Früher habe ich in einer für mich ungeeigneten Wohnung gelebt. Ich bin dankbar, hier zu wohnen. Aber wie schaut es nun außerhalb der eigenen vier Wände aus? Hier draußen trifft einen oft die Realität. So, wie sie ist. Nicht, wie sie sein sollte. Ich fahre in meinem Rollstuhl durch Weingarten und stoße

dabei auf Barrieren, die gehende Personen einfach überwinden, ohne einen Gedanken daran zu verschwenden. Für Menschen mit körperlichen Einschränkungen sind diese örtlichen Gegebenheiten oft unüberwindbar. So auch heute, als ich vor einem Altglascontainer sitze, um mit Mühe eine Flasche zu entsorgen. Das ist nicht gemacht, um etwas im Sitzen einzuwerfen. Ich habe Glück, ich kann mich strecken. Andere Menschen müssten ihr Leergut wieder nach Hause tragen. Die Nutzung des Kleidercontainers daneben ist aber auch für mich absolut unmöglich: Der Hebel ist in 1,80 Meter Höhe angebracht.

Dann bin ich mit Hanna an einer vielbefahrenen Kreuzung an der Waldseer Straße. Wir wollen weiter Richtung Baienfurt. Einfach über die Straße, wie wir beide meinen. Aber die Unterführung lässt sich von dieser Seite nicht nutzen, da Treppen

den Zugang quasi verhindern. Es existiert eine weitere Unterführung. Also gehen wir einen Umweg von circa 200 Metern. Hier sind einige Bordsteine zu überwinden, ein Kraftakt für uns beide: Nun stehen wir vor der Einfahrt zur Unterführung. Ich rolle runter, muss dabei kräftig mit beiden Händen an den Greifringen meines Rollstuhls bremsen. Für eine muskelschwache Person ist das nicht zu schaffen. In der großen Unterführung steuern wir auf den gewünschten Ausgang zu. Doch auch hier verhindert eine Treppe den Aufgang.

### Gut gemeint, aber steil

Deshalb nehmen wir einen Aufgang ohne Treppe. Die Auffahrt ist gut gemeint, aber allein mit dem Aktivrollstuhl ist sie nur unter allerhöchster Anstrengung zu bewältigen. Unerwartet stehen wir auf der falschen Straßenseite. Allmählich zehrt die gemeinsame Tour an

unseren Nerven. Also zurück zum Anfang. Wieder runter und rauf. Wie kommt man denn jetzt auf die richtige Straßenseite? Am Kultur- und Kongresszentrum gibt es einen Fußgängerüberweg. Nochmals 300 Meter in eine andere Richtung als ursprünglich geplant. Wir wollen in die Innenstadt, etwas essen, Kraft tanken. Der Rollstuhl rumpelt über das Kopfsteinpflaster. Für gehende Menschen ist das Pflaster kein Problem, sondern sogar hübsch anzusehen. Für andere wird es zur Behinderung.

Am Ende bleibt die Frage, wie gute Stadtplanung gelingt, wenn Teilhabe gesetzlich vorgeschrieben ist? Auf jeden Fall ist sie dann erreicht, wenn man nicht mehr darüber schreiben muss.

**Text:** Bertram Dick, 47, ledig, lebt in Weingarten und arbeitet in den Zentralen Diensten der Stiftung KBZO  
**Fotos:** Hanna Eckstein

## SCHWERPUNKT: KÖRPERBEHINDERUNGEN

# Verstehen ohne Barrieren

**Sprache verbindet uns – sie hilft uns, gegenseitig Gefühle und Gedanken auszutauschen. Wir können nach dem Weg fragen, vom letzten Urlaub erzählen oder eine schwierige Matheaufgabe erklären. Aber was müssen wir lernen und voneinander wissen, damit auch Menschen mit einer Hör-Sprachbehinderung verstanden werden?**

Wie erreicht man Personen, die seit Geburt an nichts hören können oder im Laufe ihres Lebens ihr Hörvermögen verloren haben. Wie kommuniziert man mit Menschen, die aufgrund einer geistigen oder körperlichen Beeinträchtigung nur bedingt sprechen können? Wie können wir also gemeinsam agieren, um diese Sprachbarrieren aufzulösen? Ein Projekt der Zieglerschen soll die sprachlichen Barrieren in der Gesellschaft darstellen und zu einer Öffnung des Miteinanders beitragen.

Die Zieglerschen boten dafür kostenlose Workshops zur Deutschen Gebärdensprache und der Gebärdensammlung „Schau doch meine Hände an“ an, deren Gebärden unterstützend zum gesprochenen Wort verwendet werden. Daneben fand ein Fachvortrag mit Ege Karar statt. Er ist gehörlos und arbeitet als Leiter der Ergänzenden unabhängigen Teilhabeberatung (EUTB) in Stuttgart. An der anschließenden Diskussionsrunde nahmen Personen teil, die über ganz unterschiedliche Methoden kommunizieren:

Deutsche Gebärdensprache, Mundbild ablesen, Hörunterstützung durch ein Cochlea-Implantat, eine Art Hörprothese. Sie erzählten von verschiedenen Erlebnissen und Barrieren in ihrem Alltag.

## Lauter ist nicht gleich deutlicher

„Ein Mann fragte mich einmal nach dem Weg zur Post. Ich gebärdete mit den Händen, dass ich nichts hören kann. Er wiederholte den Satz drei Mal – immer lauter und lauter. Ich habe natürlich trotzdem nichts verstanden und auf Gebärden gehofft“, schmunzelt eine Teilnehmerin der Gesprächsrunde. Wichtige Tipps sind daher: deutlich und langsam sprechen und dabei dennoch natürlich bleiben. Eine übertriebene Aussprache verzerrt nämlich das Mundbild. Pausen zwischen den einzelnen Sätzen zu machen, hilft ebenfalls, da das Ablesen und Deuten von Mundbildern und zusätzlichen Gesten anstrengend sein können. Außerdem sollten Fremdwörter und Dialekt vermieden werden, das erleichtert das Verständnis.

Wer keine Gebärden kennt, kann trotzdem sehr gut kommunizieren: Denn mit Händen und Füßen die eigenen Aussagen zu unterstützen, hat schon immer geholfen. Spannend ist die Beschäftigung mit Gebärden aber auf jeden Fall.

Text: Vanessa Lang, Zieglersche  
Foto: privat



Die Gebärde für „Ich“.

## GEBÄRDENSPRACHE

# Eine junge Sprache

**Die Deutsche Gebärdensprache wurde erst 2002 als vollwertige Sprache in Deutschland anerkannt. Sie hat eine eigene Grammatik, die völlig anders als die Lautsprache funktioniert.**

Wie in der gesprochenen Sprache haben sich auch hier Dialekte gebildet, die sich durch unterschiedliche Gebärden für ein Wort zeigen. Die Deutsche Gebärdensprache war lange in der Frühförderung und im Bildungsbereich verpönt. So entwickelte sie sich meist erst im Verborgenen während der Kindergarten- und Schulzeit ohne überregionalen Bezug und Austausch mit anderen Gleichaltrigen oder Erwachsenen. Die Gebärdensammlung „Schau doch meine Hände an“ hingegen setzt die einzelnen Gebärden lautsprachunterstützend ein. Es werden die zentralen Begriffe eines gesprochenen Satzes durch eine entsprechende Handbewegung begleitet. Diese Sammlung von Gebärden wurde unter anderem in der Haslachmühle der Zieglerschen, einer Einrichtung für Menschen mit Hör-Sprachbehinderung und gleichzeitiger geistiger Behinderung entwickelt. Die Haslachmühle gilt durch ihre Pionierarbeit Anfang der siebziger Jahre als einer der Vorreiter auf dem Gebiet der „gebärdenunterstützten Kommunikation“. Eine Neuauflage der Gebärdensammlung ist im kommenden Jahr geplant.

Weitere Infos finden Sie auch unter:  
[www.zieglersche.de/sprache-verbindet](http://www.zieglersche.de/sprache-verbindet)

Text: Vanessa Lang, Zieglersche  
Foto: Katharina Stohr



Ege Karar ist Leiter der Ergänzenden unabhängigen Teilhabeberatung (EUTB) in Stuttgart.

## TAG DER MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN

# Gerechte Lebensbedingungen für alle

**Gleiche Rechte und Chancen für alle: Das ist das Ziel der UN-Behindertenrechtskonvention – und der baden-württembergischen Landesregierung. Wir stehen für eine Gesellschaft, in der jede und jeder in Freiheit und Würde leben kann, unabhängig von sozialem Hintergrund oder Behinderungen, Geschlecht oder sexueller Identität, Religion oder Herkunft.**



Sozialminister Manne Lucha.

Vielfalt, Teilhabe und eine lebendige Demokratie, in der jede und jeder seine Kompetenzen einbringen kann – ja, soll: Das steht im Mittelpunkt. Der Gedanke der Inklusion muss Kompass unserer Gesellschaft sein, damit alle Menschen gerechte Lebensbedingungen vorfinden. Jeder Mensch trägt Begabungen in sich, kann etwas für die Gemeinschaft beitragen und soll in unserem Land Raum dafür finden. Damit Menschen mit Behinderungen bestmögliche

Bedingungen vorfinden und selbstverständlicher Teil unserer offenen und inklusiven Gesellschaft sein können, benötigen sie barrierefreie und inklusive Voraussetzungen. Wie wir Inklusion aktiv leben können, zeigt beispielsweise unser Landesaktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention von 2015. Menschen mit und ohne Behinderungen haben gemeinsam zahlreiche Maßnahmen etwa in

Sachen Gesundheit, inklusive Arbeitsplätze oder barrierefreies Wohnen erarbeitet, viele bereits auch umgesetzt.

## Einsatz für Inklusion

Mit der neuen Landes-Behindertenbeauftragten Simone Fischer haben wir eine charismatische, bestens vernetzte Persönlichkeit gewonnen, die sich mit großer Leidenschaft und hervorragender Expertise für Inklusion einsetzt – als kleinwüchsige Frau erlebt sie selbst viele Barrieren im Alltag. Und mit dem Landes-Behindertengleichstellungsgesetz hat Baden-Württemberg seit 2015 bundesweit eins der modernsten Gleichstellungsgesetze. Das Gesetz werden wir weiterentwickeln und auch mit einem eigenständigen Antidiskriminierungsgesetz das gleichberechtigte Miteinander stärken. Doch Politik und Paragraphen alleine schaffen das nicht, Inklusion beginnt vielmehr bei jeder

und jedem von uns. Wir alle müssen vorhandene Barrieren – auch in unseren Köpfen – abbauen und dazu beitragen, dass keine neuen Hürden entstehen. Nur so können Menschen mit und ohne Behinderungen gleichberechtigt in unserer Gesellschaft teilhaben und sich engagieren. Der Internationale Tag der Menschen mit Behinderungen am 3. Dezember mahnt uns jedes Jahr, dass hier noch viel zu tun ist. Doch gleichzeitig zeigt er uns: Gemeinsam können wir viel erreichen. Baden-Württemberg ist das Land des gesellschaftlichen Zusammenhalts und des bürgerschaftlichen Engagements. Es liegt an uns, die Vielfalt unseres Landes als eine große Chance zu sehen – und sie auch zu nutzen.

Herzlichst Ihr

**Manne Lucha**, Minister für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg

## INKLUSION

# Umwandlung in einen „Inklusionsort“

**Die Haslachmühle bei Horgenzell verändert sich! Die Einrichtung der Zieglerschen im Landkreis Ravensburg mit Schule, Internat, Wohnhäusern und viel Grün – soll zum „Inklusionsort“ werden.**

Für dieses Ziel wird das Gelände der Haslachmühle umgebaut: Drei Gebäude entstehen neu und vier ältere werden abgerissen. Am Rande des Mühlenlängelandes werden Wohngebiete mit nicht störendem Gewerbe geplant, damit Menschen mit und ohne Behinderungen näher zusammenwohnen. In der Haslachmühle leben heute 160 Menschen mit Behinderungen, in rund zehn Jahren sollen es 400 Menschen mit und



Die Haslachmühle wird sich in den kommenden Jahren sehr verändern.

ohne Behinderungen sein. „Inklusion ist unsere zentrale Aufgabe an allen Standorten. Dabei gibt es unzählige Möglichkeiten, ein gutes Miteinander zu gestalten. Wir freuen uns, dass die Haslachmühle zu einem guten

Ort der Begegnung und des Zusammenlebens wird“, sagt Uwe Fischer, Geschäftsführer der Behindertenhilfe der Zieglerschen.

Die Bauarbeiten in der Haslachmühle und die Planungen für

das neue Wohngebiet sind in vollem Gange. Die Haslachmühle wird durch die Bebauungsplanerweiterung zu einem Ortsteil der Gemeinde Horgenzell. In den Gebieten im Norden und Süden der Haslachmühle sollen Baugebiete für Einfamilienhäuser und für Mehrfamilienhäuser entstehen. Ein paar Grundstücke für Kleinsthäuser, sogenannte Tiny Houses, sind auch geplant. Im südwestlichen Neubaugebiet kann sich außerdem „nicht störendes Gewerbe“ in kleinem Umfang ansiedeln.

[www.zieglersche.de/inklusionsort-haslachmuehle](http://www.zieglersche.de/inklusionsort-haslachmuehle)

Text: Vanessa Lang, Zieglersche  
Foto: Petra Hennicke

**INKLUSION INTERNATIONAL**

# Von Ravensburg bis Chennai

**Die Arche-Gemeinschaften sind weltweit untereinander verbunden und möchten sich mit den jeweiligen Gaben und Schätzen gegenseitig bereichern. Aus diesem Grundgedanken entstand die für die Arche typische Solidarität. Weltweit gibt es über 150 Arche-Gemeinschaften, die sich gegenseitig unterstützen.**

Die Ravensburger Arche ist eine christlich ökumenische Lebensgemeinschaft, in der sechzehn erwachsene Menschen mit einer geistigen Behinderung ihr Zuhause gefunden haben. Jede Gemeinschaft hat eine Partner-Arche. In dieser weltweiten Familie helfen die reicheren Gemeinschaften den ärmeren. Hierfür werden zum Beispiel Spenden gesammelt, um die laufenden Kosten der Ärmern bezahlen zu können.

Die Partner-Arche von Ravensburg ist die Arche Asha Niketan in Chennai im Südosten Indiens an der Koromandelküste. Bereits seit 2002 verbindet beide Gemeinschaften eine besondere Freundschaft und Partnerschaft. Jährlich findet in

## Ankündigung

Am 18. Dezember 2021 gibt es statt eines Solidaritätssessens der Arche Ravensburg vor dem Gebäude in der Eisenbahnstraße 38 einen Basar unter freiem Himmel mit eigenproduzierten Produkten wie Kerzen, Bildern und Kunsthandwerk, um die Arche in Chennai in Indien zu unterstützen.

Ravensburg ein Solidaritätssessen statt. Hierbei kochen die Bewohnerinnen und Bewohner leckere indische Rezepte für eingeladene Gäste. Der Spenden-Erlös wird dann an die Arche Chennai gespendet. Vor Pandemie-Ausbruch wurde außerdem möglichst jährlich eine Freiwillige oder ein Freiwilliger von Deutschland nach Chennai entsandt

## Unterstützung mit Spenden

In Indien gibt es insgesamt fünf Arche-Gemeinschaften in Bangalore, Kolkata, Chennai, Nandi Bazar und Asansol. Da die Ge-

meinschaften relativ klein sind, gibt es keine finanziellen Förderungen vom indischen Staat, trotzdem unterstehen sie gesetzlichen Regularien und Inspektionen, die eingehalten werden müssen. Sie finanzieren sich hauptsächlich über Spenden, oft aus dem Ausland kommend. Im stark verbreiteten Hinduismus und Islam in Indien gilt es als wichtig, für soziale Zwecke zu spenden. Im Hinduismus glaubt man, dass dies gut für das Karma ist.

In Teilen Indiens werden Behinderungen als karmische Bestrafung für Familie und Individuum oder aber als göttliche Reinkarnation angesehen. Bei ersterem werden Menschen mit Behinderungen als minderwertig angesehen. Oft werden sie deshalb versteckt, eingesperrt oder verstoßen und teilweise sogar gezielt getötet. Den Menschen selber oder ihren Angehörigen wird die Schuld an ihrer Behinderung gegeben.

Die andere Sicht ist die Idealisierung zum Guru mit wunderbaren Fähigkeiten. Dies ist allerdings sehr selten und hängt von spezifischen Behinderten-

bildern ab, zum Beispiel bei Ähnlichkeit mit einem göttlichen Attribut. Im Umfeld der Arche – oder ähnlichen Einrichtungen – gilt jedoch, dass jeder Mensch einzigartig ist. Umgekehrt gelten Personen, die mit Menschen mit Behinderungen arbeiten, in Indien als Verrichter göttlicher Arbeit. Dies wird zwar mit Prestige, nicht aber mit finanzieller Anerkennung honoriert. Auch gibt es kaum berufliche Qualifikationen in der Eingliederungshilfe.

## Ein neues Zuhause

Die Ravensburger Partner-Arche hört auf den Namen Asha Niketan, das bedeutet „Heim der Hoffnung“. Die Mitglieder und Bewohner gehören dem christlichen, muslimischen und hinduistischen Glauben an. Die Bewohnerinnen und Bewohner haben davor auf der Straße gelebt, wurden ausgesetzt oder abgegeben. Sie alle haben in der Arche ein sicheres Zuhause und eine neue Familie gefunden.

Text: Jeannine Delia

Fotos: Hannah Grossmann  
beide Arche Ravensburg



Das „Heim der Hoffnung“ der Arche in Chennai ist ein Ort, an dem Menschen Sicherheit erfahren und eine neue Familie finden.



In der Arche in Chennai haben Bewohner ein Zuhause gefunden. Ihre Partner-Arche Ravensburg unterstützt sie unter anderem durch Spenden.

## SPRACHGEBRAUCH

## Das sagen wir

Wie gehen andere mit dem Begriff „Behinderung“ um?

„Assistenten“ wird bei der Arche international genutzt, um auszudrücken, dass es in der Gemeinschaft Menschen gibt, die mehr Assistenz brauchen und die, die sie geben. Die Gemeinschaften führen ein Leben auf Augenhöhe. Das war schon zu einer Zeit, in der noch niemand von Inklusion sprach und der Ausdruck eher ungewöhnlich war. „Bewohnerinnen“ und „Bewohner“ wird nur in Deutschland/Österreich verwendet, weil das so üblich und im deutschen Sprachgebrauch nicht diskriminierend ist. Außerdem hatte noch niemand eine bessere Idee. Eigentlich wohnen die Bewohnerinnen und Bewohner langfristig in der Arche, die Assistenten wechseln öfter.

Jeannine Delia,  
Arche Ravensburg

Sprache formt unser Bewusstsein und wird als Ausdruck unserer Haltung wahrgenommen.

Als Anbieter von Leistungen für Menschen, die in ihrem Alltag und in ihrer Teilhabe am Leben in der Gesellschaft behindert werden, haben wir eine Vorbildfunktion. Gleichzeitig sind wir in unserem Sprachgebrauch von Gewohnheiten geprägt. Die Zieglerischen haben sich in der Bezeichnung der Geschäftsfelder auf die „Hilfsarten“ festgelegt – eine Systematik, die insbesondere in der Begleitung von Menschen mit Behinderungen nicht mehr angemessen ist. Unsere Kunden sehen uns als Unterstützung für ihre Teilhabe. Das muss künftig auch im Namen des Geschäftsfelds deutlich werden.

Uwe Fischer,  
Geschäftsführer der  
Behindertenhilfe, Zieglerische

## SPRACHE UND HALTUNG

## Behindert Sprache?

„Behinderten-Beförderung“: **Das stand auf dem VW-Bus, der neulich vor mir fuhr. Was für ein Wort! Wer sagt denn heute noch so was? Okay, der VW-Bus war schon etwas älter, vielleicht war das ein Aufkleber von früher. Aber was würde heute darauf stehen?**

Über Behinderungen zu sprechen, ist ziemlich schwierig. Denn Sprache hat Macht, kann ausgrenzen, stigmatisieren, beleidigen. Weil wir uns dessen bewusst sind, suchen wir immer wieder neu nach den richtigen Worten, die nicht diskriminieren und trotzdem verständlich sind. Dabei verändert sich das Sprachempfinden, so wie sich der Umgang der Gesellschaft mit den Menschen ändert. Niemand würde heute mehr die Worte „Krüppel“, „Debile“ oder „Schwachsinnige“ verwenden. Aus „Behinderte“ wurden „behinderte Menschen“. Aber auch das ist in Misskredit geraten, wird doch der Begriff „behindert“ heute eher als Schimpfwort

## NEUTRALE SPRACHE

## Das Positive gewinnt

**Die Unterscheidung zwischen „normal“ und „nicht normal“ ist problematisch. Denn: Das „Normale“ bewerten wir meistens positiv, das „Nichtnormale“ negativ.**

„Nicht normale“ Menschen nennen wir oft „krank“ oder „behindert“. Früher gebräuchliche Ausdrücke wie Invalide (von Lateinisch für schwach, kraftlos) und Krüppel werden heute zwar als beleidigend abgelehnt. Aber selbst vermeintlich neutrale Bezeichnungen wie „krank“ oder „behindert“ beziehen sich immer noch auf das „Normale“. Niemand will „behindert“

benutzt. Also ging man dazu über, von „Menschen mit Behinderungen“ zu sprechen. Schon besser, denn das stellt die Menschen in den Vordergrund, nicht die Behinderungen. Dann geriet das Wort „Behinderungen“ generell in die Kritik. Verwendet werden zunehmend Wörter wie „Einschränkungen“, „Beeinträchtigungen“, „Lernschwierigkeiten“, „Handicap“. Gesprochen wird von „Menschen mit Förderbedarf“, mit „Teilhabebedarf“, mit „besonderen Bedürfnissen“. Aber auch an diesen Begriffen entfachen sich neue Diskussionen:

Sie würden verschleiern, beschönigen, an der Realität vorbeigehen. Zurück zu unserem Bus-Aufkleber. Sollte der dann heißen: „Fahrdienst für Menschen mit Behinderungen“? Das wäre eine Bezeichnung, die der Situation eher gerecht würde. Aber warum muss überhaupt auf „Behinderungen“ hingewiesen werden? Eigentlich würde es doch reichen, wenn darauf stünde: „Hier sind Menschen unterwegs“.

Text: Helga Raible,  
Stiftung Liebenau  
Foto: adobe.stock

**DIE MACHT  
DER WORTE**

## Was sagen Sie?

Wir sind sehr interessiert an Ihrer Meinung an anne.luuka@stiftung-liebenau.de

genannt werden. Denn das klingt, als würden wir sprachlich mit dem Finger auf diesen Menschen zeigen. Auch „behinderter Mensch“ zu sagen macht die Sache nicht besser. Aber ebenso ist in der Bezeichnung „Mensch mit Behinderung“ immer noch das Stigma der Behinderung enthalten. Wir sollten die Menschen selbst fragen, wie sie genannt werden

wollen. Oft beziehen sie sich auf ihre Arbeit, sehen sich also zum Beispiel als Mitarbeitende in einer Werkstatt. Wir könnten uns auch neutral oder positiv ausdrücken. Etwa indem wir von „Trisomie 21“ statt von „Down-Syndrom“ sprechen – denn das Wort Syndrom verweist auf eine Krankheit. Oder indem wir beispielsweise sagen: „Dieser Mensch kann Rollstuhl fahren“. Denn das verweist auf eine besondere Fähigkeit und zeichnet das Rollstuhlfahren als etwas durchaus Positives aus.

Text: Janina Loh, Leitung  
Ethikkomitee Stiftung Liebenau

## INKLUSIVES GEMEINWESEN

# Starkes Konzept für die Kommune

**Gemeinsam gelingt vieles besser: Getreu diesem Prinzip wollen die Gemeinde Amtzell, die Stiftung Liebenau und die Hermann- und Aloisia-Kränzle-Stiftung eine Genossenschaft gründen, die die Gemeinwesenarbeit in der Gemeinde stärkt und ausbaut.**

Es ist ein Projekt, das seinesgleichen sucht: Drei Partner bündeln und stärken die vorhandenen Kräfte in der 4250-Einwohner-Gemeinde im Landkreis Ravensburg. Hier besteht bereits ein vielfältiges zivilgesellschaftliches Engagement im sozialen und kulturellen Bereich: Die Stiftung Liebenau betreibt erfolgreich die „Lebensräume für Jung und Alt“ sowie ein gemeindeintegriertes Wohnhaus für Menschen mit Behinderungen und bringt einen großen Erfahrungsschatz im Bereich der Gemeinwesenarbeit ein. Die Hermann- und Aloisia-Kränzle-Stiftung plant auf dem Kapellenberg eine weitere Mehrgenerationen-Wohnanlage



Eine Genossenschaft fürs Quartier trägt das örtliche Gemeinwesen.

und möchte die Engagementkultur fördern.

Auf diesen Grundlagen baut die geplante Quartiersgenossenschaft auf. Zugutekommen soll dies der gesamten Bevölkerung von Amtzell: Kindern, Familien, Alleinstehenden, Seniorinnen und Senioren genauso wie Menschen mit Unterstützungsbedarf. Auch alle in der Gemeinde sozial und kulturell tätigen Gruppen und Institutionen können beteiligt und fachlich unterstützt werden. Momentan bleibt noch einiges zu tun: Derzeit

wird der Grundlagenvertrag aus dem Jahr 1993 überarbeitet, der bisher die Basis für die Zusammenarbeit der Gemeinde Amtzell mit der Stiftung Liebenau bildete. Parallel wird eine Genossenschaftssatzung entwickelt. Zwar bilden die drei Hauptakteure die Basis für eine gemeinnützige, soziale Quartiersgenossenschaft. Angedacht ist jedoch auch, dass weitere Genossinnen und Genossen hinzukommen können, wie Kirchengemeinden, örtliche Vereine auf dem Gebiet der sozialen

Daseinsvorsorge und andere lokale Akteure. Die Partner erproben zusammen den Genossenschaftsansatz als nachhaltige Lösung der Finanzierungsproblematik.

### Fundament: Verträge

Die gemeinsamen Ziele sind, die Kultur für soziales Engagement weiter auszubauen und nachhaltig zu sichern. Durch eine attraktive Infrastruktur, durch die Stärkung des Gemeinwesens und durch Zusammenarbeit wird außerdem Imageentwicklung betrieben. Kommunale und kirchliche Kompetenzen in sozial-caritativen Handlungsfeldern sollen gebündelt werden. Und die ganz besondere gesellschaftliche Bedeutung des Projekts: Das Werte- und Wirgefühl wird durch gegenseitiges Kümmern gesteigert.

**Text:** Paul Locherer, Bürgermeister a. D. und Bürger von Amtzell. Kümmern macht Freude, lautet seine Motivation.  
**Foto:** Stiftung Liebenau

## GEMEINDEINTEGRIERTES WOHNEN

### An Amtzell gefällt mir, ...

Das gemeindeintegrierte Wohnhaus (Foto oben) der Stiftung Liebenau ist seit rund einem Jahr ein wichtiger

Bestandteil des Quartiers in Amtzell. Bewohnerinnen und Bewohner mit Behinderungen geben Einblicke in ihren Alltag.

...dass wir im Haus einen Arzt haben und dass ich jeden Morgen die Berge sehen kann, wenn gute Sicht ist. Wir gehen viel spazieren und einkaufen. Ab und zu gehe ich in Amtzell auch in die Kirche und ganz bald freue ich mich auf die Veranstaltungen in Amtzell.

Barbara

Ich fühle mich in Amtzell sehr wohl und habe mich in meiner Wohnung gut eingelebt. Hier kann man tolle Wanderungen machen. Die Betreuerinnen und Betreuer sind sehr nett.

Christian

...dass man toll mit den Menschen in der Nachbarschaft sprechen kann. Wir haben eine sehr schöne Wohnung mit toller Aussicht auf die Berge. Die schönen Spazierwege durch Amtzell. Und ich habe sehr nette Mitbewohnerinnen und Mitbewohner.

Elisabeth

## BETREUUNGSVEREIN

# Betreuung nach „Wunsch“

Eine schwere Erkrankung, ein Unfall oder eine Behinderung können dazu führen, dass Menschen nicht mehr eigenverantwortlich entscheiden oder handeln können. Liegt keine Vollmacht vor, in der etwa eine nahestehende Person aus Familie oder Freundeskreis benannt wurde, prüft das Amtsgericht (Betreuungsgericht), ob eine rechtliche Betreuung notwendig ist, für welche Aufgabenkreise und wer zum Betreuer bestellt wird.

Der Betreuungsverein St. Martin im Kreis Ravensburg und dessen ehrenamtliche Betreuerinnen und Betreuer übernehmen solche rechtlichen Betreuungen. Zu den Aufgaben des Vereins gehört auch die Beratung zu vorsorgenden Verfügungen, Vorsorgevollmachten und Patientenverfügungen, um eine Betreuung zu vermeiden. Derzeit sind 274 ehrenamtliche Frauen und Männer engagiert, die 390 Menschen im Landkreis Ravensburg begleiten. Die drei Sozialarbeiterinnen des Vereins



Monika Bettinger (rechts), Geschäftsführerin vom Betreuungsverein St. Martin im Kreis Ravensburg, mit einer Betreuten.

betreuen 65 weitere Personen. Etwa ein Drittel der Betreuten sind Menschen mit geistigen Behinderungen, die in Einrichtungen im Landkreis Ravensburg leben. Weitere Personen werden auf Grund altersbedingter oder psychischer Einschränkungen betreut. Im Mittelpunkt der Betreuungen steht immer der betreute Mensch. Seinen Wünschen und Interessen sollen die Betreuerinnen und Betreuer „Sprache geben“. Der Betreuungsverein

St. Martin bildet die Ehrenamtlichen aus, berät und unterstützt sie in allen Fragen rund um die Betreuung.

## Betreuungen nehmen zu

In Deutschland werden etwa 1,3 Millionen Menschen (Stand 2017) aufgrund von Krankheiten oder Behinderungen rechtlich betreut. Die Zahl der Betreuungen wird in den kommenden Jahren steigen. Gründe sind die demographische Entwicklung, die Zunahme von Erkrankun-

gen, veränderte Familienstrukturen und neue gesetzliche Regelungen. Das neue Bundesteilhabegesetz zum Beispiel bietet für Menschen mit Behinderungen deutlich mehr gesellschaftliche Teilhabe und Inklusion, aber auch mehr Aufwand. Die Teilhabe nach eigenen Wünschen zu gestalten ist komplexer und die Betroffenen benötigen an vielen Stellen bürokratische und rechtliche Unterstützung. Die Reform des Betreuungsrechts, die 2023 in Kraft tritt, wird die Wünsche der Betreuten noch mehr in den Mittelpunkt rücken und will Betreuungen qualitativ aufwerten. Der Verein sucht laufend Menschen, die sich engagieren möchten.

Weitere Informationen: [www.betreuungsverein-st-martin.de](http://www.betreuungsverein-st-martin.de)

Text: Monika Bettinger  
Geschäftsführerin  
Betreuungsverein St. Martin  
im Kreis Ravensburg e. V.  
Foto: Karin Volz

## GESETZLICHE BETREUUNG

# Wie ich zu meiner gesetzlichen Betreuerin kam

Seit März 2021 kommt alle vier Wochen Stephanie Vetter zu mir nach Hause. Dabei besprechen wir alle Themen, die für mich wichtig sind.

Zum Beispiel die Themen Gesundheit und Geld, Anträge und dass die Physio- und Ergotherapien weiterlaufen sollen. Leider geht es mir gesundheitlich seit einiger Zeit nicht so gut. Ich brauche mehr Unterstützung in der Pflege und habe viele Arzttermine. Es müssen Anträge gestellt werden, was meine gesetzliche Betreuerin für mich übernimmt. Wir kommen gut miteinander aus. Ich erzähle ihr



Irmgard Weiland (links) mit ihrer gesetzlichen Betreuerin Stephanie Vetter.

alles, was ich erlebt habe und wo ich war. Dass ich drei Mal bei der Landesgartenschau in Überlingen bei Schnupperkursen über die „Leichte Sprache“

informiert habe. Auch klären Stephanie Vetter mit Stephanie Gfrerer, meine Assistentin in der Stiftung Liebenau, öfter, wer was zu machen hat. Ich habe es

nicht bereut, dass ich jetzt eine vom Amt zugeteilte Betreuerin habe. Ich musste mich zwar zuerst daran gewöhnen, dass noch eine andere Bezugsperson für mich da ist. Aber ich bin froh, dass sie die vielen Dinge mit Formularen und Anträgen für mich regelt. Durch das Bundesteilhabegesetz (BTHG) ist vieles umfangreicher und komplizierter für mich geworden, und ich verstehe nicht mehr alles.

Text: Irmgard Weiland, lebt im Ambulant Betreuten Wohnen der Stiftung Liebenau  
Foto: Stephanie Gfrerer

**PERSÖNLICHES BUDGET**

# Experte in Sachen Selbstständigkeit

**Bei einem Kopfsprung in einen Baggersee am 3. August 2003 erlitt ich eine Querschnittslähmung im Halswirbelbereich. Nach einer neunmonatigen Reha war klar, alleine und eigenständig leben wird nicht mehr möglich sein. Oder doch?**

Heute bin ich 39 und lebe seit zwölf Jahren selbstständig in einer eigenen Wohnung. Möglich macht es die Persönliche Assistenz. Die Assistenz wird über das sogenannte Persönliche Budget finanziert. Diese Unterstützungsform ist eine Geldleistung. Damit haben Menschen mit Behinderungen seit 2008 die Möglichkeit selbst zu entscheiden, wo sie ihre Hilfen einkaufen. Entweder als Arbeitgeber im sogenannten Arbeitgebermodell oder über einen Assistenz- oder Pflegedienst. Meinen Hilfebedarf von 24



Oliver Straub unterstützt Ratsuchende als EUTB-Peer-Berater.

Stunden täglich organisiere ich selbst im Arbeitgebermodell. Ich habe fünf Assistenzkräfte, die abwechselnd in 24 bis 48-Stundenschichten bei mir arbeiten. Sie unterstützen mich bei allen Dingen des täglichen Lebens. Haushaltsführung, Pflege, Unterstützung in der Arbeit und der Freizeit oder die Begleitung in den Urlaub zählen zu den Aufgaben der Assistenz.

## Gefragte Expertise

Schon kurz nach meinem Antrag bekam ich die ersten Anfragen von anderen Querschnittsgelähmten wie ich das ganze organisiere. Von da ab fing ich an ehrenamtlich andere Menschen mit Behinderungen zu beraten und zu unterstützen. 2017 entschloss ich mich für eine Weiterbildung als Peer Counselor beim Bildungs- und

Forschungsinstitut zum selbstbestimmten Leben Behinderter e.V. (ISL). Peer Counseling ist eine Beratungsmethode bei der Betroffene ihre Erfahrungen an andere weitergeben. Mit dieser Qualifikation hat man zum Beispiel die Möglichkeit, als Berater in einer EUTB-Beratungsstelle zu arbeiten. EUTB bedeutet Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung. Seit Mai 2020 arbeite ich für die EUTB Ravensburg-Sigmaringen. Dort unterstütze und informiere ich Ratsuchende bei allen Fragen zum persönlichen Budget, aber auch bei der Beantragung von Hilfsmitteln, zum Urlaub mit dem Rollstuhl oder zum Umgang mit der eigenen Behinderung.

Text: Oliver Straub,  
EUTB-Peer-Berater  
Foto: privat

**FREIZEIT**

## Es ist in mir drin

**Mein Name ist Claudia Trompa. Ich bin 40 Jahre alt. Ich lebe in einer kleinen Wohnung in Tettang. Schon als Kind malte ich Bilder. Mit Delfinen habe ich angefangen.**

Gelernt hat mir das Malen niemand. Es ist in mir drin. In meiner Kindheit habe ich von meinen Eltern Tierbücher bekommen. Daraus habe ich zunächst mit Pauspapier die Umrisse von Delfinen abgezeichnet. Dies habe ich oft wiederholt, dann habe ich angefangen die Delfine frei zu malen und habe gemerkt, dass es ganz einfach geht. So habe ich es mit vielen anderen Tieren und Motiven auch gemacht. Für die Leinwand war es wichtig, dass ich ohne Pauspapier malen kann, wegen der Größe. Den Hintergrund und alles was außen herum ist,



Mit Delfinen fing alles an: Schon als Kind studierte die Malerin Bilder.

überlege ich mir selbst. Ich habe immer viele Ideen im Kopf.

## Fantasie und kräftige Farben

Ich mag es sehr, wenn ich meine Fantasie beim Malen einsetzen kann. Es ist mir wichtig,



Claudia Trompa hat sich das Malen selbst beigebracht.

dass die Farben kräftig sind. Ich achte sehr darauf, dass sie zusammenpassen, zum Beispiel Gelb, Orange und Rot oder Grün, Türkis und Blautöne. Ich finde es toll, wenn es harmonisch aussieht. Ich mag sehr

gerne Weisheiten, die zum Leben passen. Das hilft mir in schwierigen Zeiten, genauso wie das Malen. Es regt meine Fantasie an und ich kann Tiere malen, welche ich sehr liebe. Vielleicht habe ich es von meiner Mutter. Sie konnte auch schön malen. Jeder Mensch hat ein gutes Herz. Daran glaube ich fest. Deshalb male ich auch gerne Herzen.

Ich wünsche mir, dass ich mit meinen Bildern eine Ausstellung machen kann. Dafür brauche ich einen Raum. Seit kurzem hängen zwei Bilder von mir im Büro der Ambulanten Hilfen in Tettang. Das macht mich sehr glücklich.

Text: Claudia Trompa.  
Sie wird von der Diakonie Pfingstweid begleitet.  
Fotos: Patrizia Pechan

## WEIHNACHTEN

## So feiern wir das Fest

Die „wir mittendrin“ wird:

Gefördert durch die

**AKTION  
MENSCH**

## Sie sind gefragt!



**Machen Sie mit – denn Inklusion braucht jeden von uns.** Schicken Sie uns einen Leserbrief, schreiben Sie einen Gastbeitrag oder werden Sie Mitglied in unserem inklusiven Redaktionsteam „wir mittendrin“. Ihr Engagement ist gefragt, damit Menschen mit und ohne Behinderungen ganz selbstverständlich Teil unserer Gesellschaft sind.

## Gestalten Sie Inklusion mit.

## Kontakt

Anne Luuka  
Öffentlichkeitsarbeit  
Liebenau Teilhabe  
anne.luuka@stiftung-liebenau.de  
[www.stiftung-liebenau.de/teilhabe](http://www.stiftung-liebenau.de/teilhabe)

## Infos in Leichter Sprache

gibt es außerdem auf  
[www.stiftung-liebenau.de](http://www.stiftung-liebenau.de)  
Einfach oben rechts auf der Seite auf Leichte Sprache klicken.

Für viele Menschen ist Weihnachten das zentrale christliche Fest im Jahr und wird entsprechend gebührend gefeiert.

Typischerweise steht im Wäscheraum der Arche Ravensburg auch ein Korb mit Einzelsocken. Irgendwie kam es, dass Daisy sich eine der partnerlosen Socken über die Hand zog und damit zu spielen begann. Der Funke flog auf Concetta über. So entstanden aus der wenig geliebten Sockenschar, ein paar Stoffresten und Wolle die schönsten Figuren: Maria, Josef, das Kind Gottes in Windeln, dazu ein Engel und zwei Hirten. Ein großes Laken – die Berge im Heiligen Land, Bethlehem, Nazareth und ein Stall aufgemalt – wurde zum Bühnenbild. Durch Schlitze schlüpfen die Sockenfiguren zu ihrem Auftritt. Das Drehbuch stammte aus der Bibel in Leichter Sprache. An Heiligabend 2020 fanden zwei Aufführungen statt.

Das Krippenspiel wird jährlich neu inszeniert von Assistenzkräften, Bewohnerinnen und Bewohnern. Anschließend gibt es Weihnachtsessen, Wichtel-Bescherung und fröhlichen Gesang. Die Lebensgemeinschaft



Jedes Jahr ein neues und selbstinszeniertes Krippenspiel, das von den Zuschauenden mit großem Staunen verfolgt wird.

der Arche Ravensburg von Menschen mit und ohne Behinderungen ist fast wie eine Familie. Diese Feier gemeinschaftlich zu zelebrieren ist allen wichtig und feste Tradition in der Gemeinschaft.

Es beginnt bereits in der Vorweihnachtszeit, wenn am „Adventskafee“ die Namen zum Wichteln gezogen werden. Hier macht jeder mit, egal ob Bewohnerschaft, Assistenzkräfte, Bürokraft oder Hausmeister. Bis Heiligabend bekommt jeder

anonym von seinem Wichtel eine kleine Adventsüberraschung: etwa einen frischen Kaffee auf dem Bürotisch oder die Lieblingschokolade zum Nachtisch. Assistenzkräfte, oft aus anderen Ländern stammend, stellen das Weihnachtsmenü zusammen. Drei verschiedene Gerichte aus unterschiedlichen Teilen der Erde sind daher keine Seltenheit.

Text: Jeannine Delia, Astrid Proeller, Arche Ravensburg  
Foto: Arche Ravensburg

Ich komme aus einem muslimischen Land. Ich habe in Deutschland Weihnachten kennengelernt. Ich finde Weihnachten feiern ist sehr schön. Gemeinsam essen, trinken und reden. Weihnachten ist die Beziehung verbessern. In dieser Nacht ist jeder aufgereggt. Es ist eine großartige Zeit, etwas gemeinsam zu haben. Ich mag Weihnachten gerne.

Demet Dümüstekin, Stiftung Liebenau

An Weihnachten freue ich mich vor allem auf unser Krippenspiel im Betsaal. Wir verkleiden uns und spielen die Weihnachtsgeschichte nach. Und die Band spielt schöne Lieder beim Gottesdienst. Danach gibt es Punsch und Plätze auf den Wohngruppen.

Bewohner, Zieglersche